

sammenfanden.⁶ Besorgt sah er Waffen tragende Gruppen aus der Umgebung in die Stadt kommen, die zu den Freiburger Turnern und circa 300 mit Sensen bewaffneten Arbeitern stießen. Risler nahm in seinem Haus seinen Schwager Kuenzer und dessen Familie auf, die sich von den Aufständischen bedroht fühlten.⁷ Bitter vermerkte Risler in seinem Tagebuch, daß die gemäßigte Mehrheit der Freiburger Bürger schwieg und eine kleine Minderheit radikaler Elemente gewähren ließ, als diese anderntags Barrikaden baute und zum verlorenen Kampf gegen das inzwischen angerückte Regierungsmilitär vor der Stadt rüstete. Er schrieb: „Unter den Bürgern herrschte große Apathie. Man wartete die Ereignisse ab, ohne zu wagen, sich offen auszusprechen.“ Als am Ostersonntag 1848 das Ultimatum des Generals von Hoffmann für die Beseitigung der Barrikaden bis 3 Uhr zur Neige ging, ohne daß die Aufständischen Anstalten machten nachzugeben, beeilte sich Risler, der sich bis dahin neugierig in der Stadt umgesehen hatte, nach Hause in die Kartäuserstraße zu kommen.⁸ Am Schwabentor erlebte er, wie gerade ein zu Pferde heranpreschender Student seinen Gesinnungsgenossen die hoffnungsfrohe aber unzutreffende Botschaft zurief: „Struve kommt, Struve kommt!“ Während er die ersten Kanonenschüsse aus der Wiehre hörte, erreichte Jeremias Risler seine Wohnung. Lange hielt es ihn jedoch nicht in den eigenen vier Wänden. Er wollte sehen, was sich draußen abspielte. So stieg er hinter seinem Haus auf den Schloßberg und beobachtete von dort das sich entwickelnde Gefecht zwischen dem Militär und den Freischärlern in der Wiehre und vor dem Schwabentor. Dabei hatte Risler auch seine Knopffabrik unten an der



Abb. 1 Jeremias Risler (1811-1889).
Ausschnitt aus einem Familienphoto
(Stadtarchiv Freiburg)



Abb. 2 Henriette Feuerbach (1812-1892),
porträtiert von ihrem Stiefsohn Anselm Feuerbach
(Ölgemälde 1867, Kurpfälzisches Museum
Heidelberg)